

Aufsprachen

gehalten an der Beerdigung

von

Oberstkorpskommandant

Theophil Sprecher v. Bernegg

am 10. Dezember 1927

in Maienfeld

von den Herren

Bundesrat Scheurer

Regierungsrat Hartmann

Oberstkorpskommandant Bridler

Oberstkorpskommandant Brügger

Pfarrer ten Doornkaat

mit

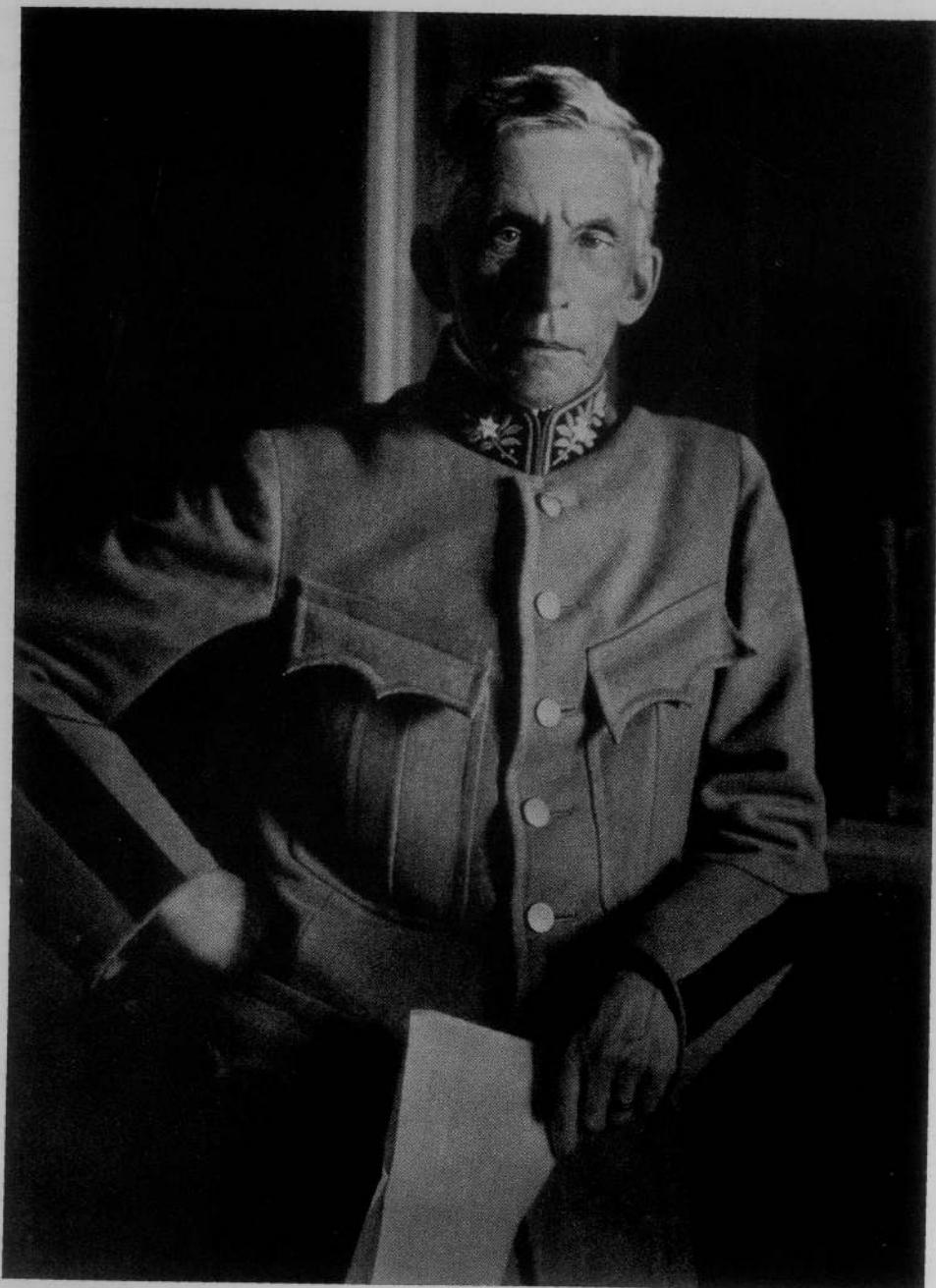
B

59

10



100



A. Teichmann, Basel

R. Prechsteiner

Ansprachen

gehalten an der Beerdigung

von

Oberstkorpskommandant

Theophil Sprecher v. Vernegg

(Geboren 27. April 1850, gestorben 6. Dezember 1927)

am 10. Dezember 1927

in Maienfeld

von den Herren

Bundesrat Scheurer

Regierungsrat Hartmann

Oberstkorpskommandant Brödler

Oberstkorpskommandant Brägger

Pfarrer ten Doornkaat





Auf dem Friedhof.

Nach der Versenkung des Sarges sprach der Ortsgeistliche am Grabe:

(Römer 8, 38, 39) Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

Weder Hohes noch Tiebes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

(Römer 14, 7—9) Denn unser Keiner lebt ihm selber, und Keiner stirbt ihm selber.

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Tote und Lebendige Herr sei.

(Bierörtiges Gesangbuch 335, Vers 1 und 2:)

Jesu, meine Zuversicht

Und mein Heiland, ist im Leben:

Dieses weiß ich; sollt' ich nicht

Darum mich zufrieden geben,

Was die lange Todesnacht

Mir auch für Gedanken macht?

Jesu, Er, mein Heiland, lebt;

Ich werd' auch das Leben schauen,

Sein, wo mein Erlöser schwebt:

Warum sollte mir denn grauen?

Läßet auch ein Haupt sein Glied,

Welches es nicht nach sich zieht?

Der Männerchor Maienfeld sang das Lied von Klopstock: Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh.

Der Männerchor Chur sang das Lied von Gottfried Keller: „An das Vaterland“.

Zum Schluß folgten die drei Gewehr-Salven der aufgebotenen Ehren-Kompanie II 92.

Ausprachen in der Kirche:

Bundesrat R. Scheurer

Chef des Eidg. Militärdepartements
im Auftrag des Bundesrates.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

In tiefer Trauer stehen wir am Sarge des Herrn Oberstkorpskommandanten Sprecher v. Bernegg. Wir waren seit Jahrzehnten so daran gewöhnt, den hochverehrten Mann mit immer gleicher Frische und Hingabe an der Arbeit zu sehen, daß wir kaum daran dachten, es werde eines Tages der Tod auch an ihn herantreten und ihn aus unserer Mitte reißen. Unerwartet ist der Verlust über uns gekommen und mit ihm herber Schmerz; zugleich aber werden wir uns bewußt, welch großen Dank wir dem Verstorbenen schulden und wie stolz wir auf ihn, den braven Soldaten, den hochragenden Führer und edlen Menschen sein dürfen.

Oberstkorpskommandant Sprecher gehörte zu denjenigen Erscheinungen, die, wo sie auftreten, die Augen auf sich ziehen und denen wie von selbst die Achtung und das Vertrauen der Mitmenschen zufällt. Wer ihn nur sah und erst recht derjenige, der ihm näher treten durfte, spürte sofort, daß ein wahrer, aufrichtiger Mann vor ihm stand, ein Mann zudem, der bei all seiner Eigenart ganz ausgesprochen schweizerisches Gepräge trug und in mancher Richtung geradezu eine Verkörperung unseres Landes und seiner Armee war.

Er hat den größten Teil seiner militärischen Laufbahn als Milizoffizier zurückgelegt. Im reifen Mannesalter erst, als Oberstdivisionär und Kommandant der 8. Division, folgte er im Jahre 1905 dem Ruf des Bundesrates und trat als Chef der Generalstabsabteilung in die Reihen derjenigen, die ihre ganze Kraft und Tätigkeit der Landesverteidigung widmen. Es zweifelten Wiele daran, bei uns und erst recht im Ausland, daß einem solchen Fall vollkommen verständnislos gegenüberstand, daß der Mann, der derart mitten in die schwersten militärischen Verpflichtungen hineingestellt wurde, ihnen gewachsen sein werde. Nach kurzer Zeit schon versloge die Zweifel, und heute wissen wir, daß die Wahl auf keinen Würdigeren hätte fallen können. Unsere so ganz aus schweizerischem Boden herausgewachsene Ordnung, die der Armee den Zufluss aus allen lebendigen Kräften des Landes ermöglicht, hat

auch hier sich aufs schönste bewährt. Was Oberstkorpskommandant Sprecher gewirkt hat, das haben wir im Weltkriege erfahren, in den erschütternden Tagen des Ausbruches sowohl wie in den folgenden langen und sorgenvollen Jahren. Wir können uns nicht oft und klar genug darüber Rechenschaft geben, welch gewaltigen Einfluß die jahrelange geduldige, unscheinbare und doch so wichtige Vorbereitung alles dessen, was bei einem allgemeinen Aufgebot geschehen muß, in der Stunde der Not auf die Armee, vom Soldaten bis zum obersten Führer, auf die Behörden, auf das ganze Land und darüber hinaus auf die freinden Staaten ausgeübt hat.

Dieser Vorbereitung, die von Oberstkorpskommandant Sprecher und seinen Mitarbeitern in mustergültiger Weise getroffen worden ist, danken wir zu einem guten Teil das wunderbare Schicksal unserer Eidgenossenschaft in all dem Unglück, das der Krieg über die Menschheit gebracht hat. Je größer die Entfernung zu jenen Ereignissen wird, desto größer wird auch das Erstaunen darüber werden, daß es gelungen ist, unserm Land den Frieden zu erhalten. Soweit dieser kaum fassbare Ausgang menschlichem Verdienst zukommt, wird nicht nur die Gegenwart, sondern auch noch eine späte Zukunft den Chef der Generalstabsabteilung zu denjenigen Männern zählen, die zu allererst den Dank und die Anerkennung des Schweizervolkes verdienen.

Oberst Sprecher hat es aber nicht allein verstanden, dem Generalstab und seiner Arbeit die bisherige Bedeutung zu bewahren, es ist ihm darüber hinaus gelungen, dessen Einfluß und Arbeitsgebiet ganz wesentlich zu erweitern und so einmal mehr zu beweisen, daß nicht das Amt den Mann, sondern umgekehrt der Mann das Amt macht. Wie jede andere Armee, so verlangt auch die unsrige eine einheitliche oberste Leitung und Führung. Die politischen Verhältnisse stehen bei uns im Frieden einer solchen Ordnung im Weg. Arbeit und Verantwortung verteilen sich auf viele Amts- und Kommandostellen, und so sachverständig und pflichtgetreu auch jede von ihnen wirkt, die Gefahr liegt doch nahe, daß wohl die einzelne Aufgabe richtig besorgt, die für das Ganze maßgebenden Dinge dagegen übersehen werden. Unter der Leitung von Oberst Sprecher hat sich die Generalstabsabteilung der Fragen von allgemeiner Bedeutung mit ebenso viel Eifer wie Erfolg angenommen. Der Verstorbene hinterläßt uns hier ein kostbares Erbe; möge es uns, seinen Nachfolgern, gelingen, es zu wahren und zu mehren.

Dieser tiefgreifenden und erfolgreichen Arbeit ist es zuzuschreiben, daß im August 1914 Wiele in entscheidender Stunde ihm die Führung der Armee und damit das Schicksal des Landes anvertrauen wollten. Die Wahl der Bundesversammlung fiel

auf den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille. Unmittelbar nachher gab der Bundesrat dem neuernannten General den Obersten Sprecher als Generalstabschef bei. Ohne Zögern folgte dieser dem Rufe.

Diese Vorgänge haben sich in so vollkommener Ruhe abgewickelt, daß es bis zur Stunde Vielen von uns gar nicht bewußt geworden ist, welche Gefahren in ihnen gelegen haben. Oberst Sprecher hat damals dem ganzen Lande das schönste Beispiel wahrer Bürgertugend gegeben. Es wirkte um so tiefer, je ernster die Stunde war.

Der so aller Welt kundgegebenen Auffassung der Pflicht ist der Verstorbene die langen Jahre der Grenzbefestigung durch unwandelbar tren geblieben. Sie hat ihn stark gemacht und aufrecht erhalten in all den schweren Stunden, die jene sorgenvolle und unruhige Zeit ihm nur zu oft gebracht hat. Wer ihn damals an der Arbeit gesehen hat, immer wachsam für die Armee und sein Land, unter voller Hingabe seiner großen Kraft, der brachte ihm höchste Achtung und unbeschränktes Vertrauen entgegen und machte sich selbst eiferiger und zufriedener an die Erfüllung der ihm obliegenden so viel kleineren Pflichten. Trotzdem sind dem Generalstabschef Kränkungen schwerer Art nicht erspart geblieben, sogar auch die nicht, daß ihm, dem treuesten Sohn unseres Landes, vorgeworfen wurde, er lasse sich von andern Beweggründen leiten als von denjenigen, die einzig und allein der Sorge um unser Staatswesen entstammten. Wie ungerecht diese Vorwürfe waren, wußten und erfuhrten Alle, die dem Mann näher traten; so gerade auch einer der hervorragendsten französischen Heerführer, der in der Zeit der größten Verwirrung mit dem Oberstkorpskommandanten Sprecher die Grundlagen festzulegen hatte, auf denen unsere beiden Vänder gemeinsam einen allfälligen Einbruch Deutschlands in unser Gebiet abwehren wollten. Dieser fremde General fand sich nicht nur einem Schweizeroffizier gegenüber, mit dem und seinen Mitarbeitern er, der erfahrene und viel erprobte Soldat, auf dem Fuße der Gleichheit verhandeln konnte, sondern er fühlte auch sofort, daß der Mann ohne Falsch war und an nichts anderes dachte als an sein Land und dessen Wohl. So schenkte er, der Fremdling, vom ersten Augenblick an unserem Generalstabschef rückhaltlos das Vertrauen, das diesem so viele der eigenen Mitbürger entzogen hatten. Oberst Sprecher, der unter allen so verlebenden Vorwürfen in seinem reinen Gewissen immer wieder die Kraft zur Pflichterfüllung gefunden hat, ist schließlich mit unbesleckter Ehre aus allen Anfechtungen hervorgegangen. Wie schwer er an der Last zu tragen hatte, haben wohl nur ganz Wenige jemals erfahren.

Erhobenen Hauptes hat er nach Beendigung der Gefahr seinen Posten verlassen und die Arbeit jüngeren Kräften übergeben. Der Dank, die Achtung und die Liebe des Volkes begleiteten ihn, als er sich in die altvertraute Heimat zurückzog.

Wo haben wir die Grundlagen zu suchen, auf denen sich ein so seltenes und erfolgreiches Lebenswerk aufbauen konnte?

Vor allem aus neinte ich den tiefen und unbeirrbaren Gottesglauben. Aus ihm hat der Verstorbene sein Pflichtgefühl geschöpft, das in seiner Strenge uns heutigen Menschen so ungewohnt vorkam. Er hat ihm Kraft gegeben, Glück und Unglück, Freuden und Sorgen, Erfolg und Enttäuschung als von Gott gewollte Fügung anzunehmen und sich ohne Murren damit abzufinden. Er hat ihn aber auch in den schwierigsten Zeiten ohne Zaudern und Schwanken auf den Weg gewiesen, den Andere neben ihm nicht oder nur nach schweren Kämpfen zu finden vermochten.

Mit diesem Gottvertrauen stand das Verantwortungsgefühl in engstem Verband, das ihn trieb, die ihm verliehenen hervorragenden Gaben des Körpers und des Geistes nach Kräften auszubilden. Er hat das in nie aussehender Arbeit getan. Deßwegen war er denn auch bereit, als der Ruf an ihn erging, die Leitung des Generalstabes zu übernehmen. Wohl selten ist das in aller Stille erworbene Wissen und Können eines Milizoffiziers unserem Lande in Not und Gefahr derart zum Segen geworden.

Und weiter beseelte ihn eine tiefe Liebe zu unserem Vaterland. Er kannte es, wie das nur Wenigen beschieden ist. Von der heiliggeliebten Heimat weg, die ihm in seinem langen Leben immer den festen Halt gegeben hat, kam er in das vielfältige Gebiet unserer Eidgenossenschaft, das überall so ganz anders und überall doch so schön ist. Er versenkte sich in die Geschichte unseres Bundes und erhielt von ihr die schönste Gabe, die sie ihren Jüngern zu schenken vermag: in all den zahllosen Ereignissen des Tages, in allem Lärm und in aller Verwirrung einer unruhigen und unsicheren Zeit das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden und die bleibenden Gesetze zu erkennen, die für unser so eigenartiges Staatswesen bestimmend wirken. Er kannte und liebte unser Volk mit all seinen Vorzügen und seinen Schwächen und fühlte sich mit ihm unzertrennbar verbunden. Daraus schöpste er das Recht zu mahnen und zu tadeln und immer wieder daran zu erinnern, daß das Leben schwer und verantwortungsvoll ist und wir unsere Aufgabe in erster Linie in der Hingabe an unsere Pflicht zu suchen haben. Die beste Lehre aber war sein eigenes Wirken. Es wird über das Grab hinaus für ihn zeugen und ihm für immer den Platz unter den edelsten Söhnen unseres Volkes sichern.

Im Namen des Bundesrates entbiete ich der trauernden Familie den Ausdruck unseres herzlichsten Beileides. Im Namen des ganzen Landes grüße ich noch einmal den hochverdienten Bürger und Soldaten, dem wir heute die letzte Ehre erweisen. Oberstkorpskommandant Sprecher ist unserm Auge entschwunden. Er wird in unsern Herzen lebendig bleiben, und sein Name wird auch in späten Zeiten noch im Schweizerland mit Dank und Verehrung genannt werden.



Regierungsrat Dr. G. Hartmann.

Hochgeachtete Trauerversammlung!

Von höchster eidgenössischer Stelle aus sind soeben für Herrn Oberstkorpskommandant Sprecher Worte der Verehrung und des tiefsten Dankes ausgesprochen worden. Sein großes Lebenswerk vollbrachte der Verstorbene auf eidgenössischem Boden. Er hat sich aber auch um seine engere Heimat in hohem Maße verdient gemacht. Im Namen der Bündner Regierung möchte ich mit kurzen Worten dessen gedenken, was der große Verewigte für das öffentliche Leben seiner engern Heimat, den Kanton Graubünden und seine geliebte „Gerrschafft“ geleistet hat.

Mit sel tener Treue und Aufopferung übernahm der Heimgegangene auch die kleinen und oft undankbaren Aemter, die eine bündnerische Gemeinde zu vergeben hat, bis hinauf zum Gemeindepräsidenten.

Dann begann für ihn schon in jungen Jahren die richterliche Tätigkeit, zuerst als Kreisrichter, danach als Landammann. Lange Jahre war der Verstorbene Präsident des Bezirksgerichtes Unterlandquart. Sein klarer Geist, seine umfassende Bildung und seine strenge Rechtlichkeit und Unparteilichkeit eigneten ihn in hohem Maße zum Richter.

Die politische Laufbahn führte den Verstorbene in den bündnerischen Grossen Rat. Oberst Sprecher galt allgemein als ein Mann von großer politischer Einsicht und Erfahrung.

Große Verdienste erwarb sich der Verstorbene auf dem Gebiete des Verkehrs- wesens. Nachdem er lange Jahre dem Verwaltungsrat der Vereinigten Schweizer-

bahnen angehört hatte, wurde er im Jahre 1898 als Verwaltungsratspräsident an die Spitze unserer Rhätischen Bahn berufen und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Übertritt in den eidgenössischen Dienst. In diese Zeit fällt der ganze Ausbau der Albulalinie. Oberst Sprecher hat der Rhätischen Bahn, nicht zuletzt vermöge seiner erstaunlichen Bildung auch auf technischem und geologischem Gebiete, hervorragende Dienste geleistet.

Auch dem Schulwesen brachte der Verstorbene überaus reges Interesse entgegen. Über ein halbes Jahrhundert gehörte er dem Vorstande der Evangelischen Lehranstalt Schiers an, die ihm ganz besonders an's Herz gewachsen war. Zur Blüte dieser für unsern Kanton so wichtigen und allgemein geschätzten Bildungsanstalt hat Oberst Sprecher wesentlich beigetragen, und er wird in Schiers eine große Lücke hinterlassen.

So hat der Verewigte auch seiner engern Heimat auf allen Gebieten hervorragende Dienste geleistet. Überall, in den kleinsten Sachen wie in den größten Dingen, war ihm nur die beste Arbeit gut genug. Eiserne Wille und unermüdliche Arbeitskraft zeichneten diesen seltenen Mann aus. Dazu gesellten sich bei ihm unerschütterliche Überzeugungstreue und aufrichtige Frömmigkeit. Oberst Sprecher kannte keine Doppelmoral, eine für das private Leben und eine andere für das öffentliche Leben, und keinen Kompromiß zwischen Gut und Böse. Für ihn galt nur, was vor seinem strengen Gewissen stand halten konnte.

Dies alles ließ unsern Herrn Oberst zu dem heranreifen, was er uns jetzt bei seinem Tode geworden ist: ein leuchtendes Vorbild, zu dem heute das ganze Bündnervolk auffaßt in aufrichtiger Dankbarkeit und stiller Bewunderung.



Oberstkorpskommandant O. Bridler.

Berehrte Trauerversammlung!

Der Herr Chef des Eidg. Militärdepartements erlaubt mir, an dieser Stelle als Vertreter der Armee der Trauergesellschaft unsere herzliche Teilnahme auszusprechen; das Soldatenleben des Dahingeschiedenen zu entwickeln und von den Gefühlen der Anerkennung und der tiefsten Dankbarkeit zu reden, die in diesen Tagen der Trauer

jeden Wehrmann erfüllen, der mit dem Dahingeschiedenen im Dienste in Berührung gekommen ist.

Die militärische Laufbahn des Oberstkorpskommandanten v. Sprecher zeigt uns den Schweizer-Soldaten als Milizoffizier, den Generalstabsoffizier, den Heereseinheitskommandanten, den Chef der Generalsstabsabteilung des Eidg. Militärdepartements, den Generalstabschef der Armee während 4 1/2 Jahren der Kriegsbereitschaft, und zum Schlusse den Mann, der auch in der wohlverdienten Zurückgezogenheit des Alters mit seinem warmen vaterländischen Herzen und seinem bis zum Tode ungeleichwächts frischen, scharfen Verstand seine reiche Erfahrung in allen wichtigen Fragen der Landesverteidigung immer wieder zum Ausdruck brachte.

Mit 20 Jahren ist Sprecher Infanterie-Lieutenant im heutigen Bündner-Bataillon 92 geworden. Seinen ersten Kompaniekommandanten, Mohr aus Süs im Unterengadin, sah ich dort im Herbst 1914 an der Straße bereitstehen, um den erwarteten Generalstabschef der Armee zu begrüßen. Der Stolz auf seinen ehemaligen Lieutenant leuchtete dem damals über Siebzigjährigen aus den Augen, als ihn jener mit der Bescheidenheit und dem Respekt eines ehemaligen Untergebenen herzlich begrüßte.

In rascher Folge hat der hochbegabte Offizier alle Grade und Kommandostellen durchschritten; zum größtern Teil im Generalstabskorps, in dem er als Stabschef der 8. Division und später des 4. Armeekorps viele Jahre tätig war und die frühere Infanterie-Brigade 16 in einem Manöver-Wiederholungskurs am Lindenberg führte. Ende 1901, mit 51 Jahren, wurde er zum Oberstdivisionär und Kommandanten der St. Gotthardbefestigungen befördert.

Sein Dienst-Stat zeigt, daß v. Sprecher während dieser 31 Jahre des Miliz-Offiziers häufig als Adjutant, später als Generalstabsoffizier neben seiner normalen Einteilung von hohen Offizieren zur Leitung von Manövern zugezogen wurde, deren Namen noch heute in frischer Erinnerung sind, wie Oberst Wieland, v. Sinner, Burnier, vor allem Pfiffner, General Herzog, später Keller, Künzli, Fährländer und Isler.

Die dankbare Anerkennung und Treue, die er allen seinen Vorgesetzten und Lehrern bewahrt hat, und wie er von ihnen in kameradschaftlichen Minuten anregend zu erzählen verstand, ließ uns Jungen seine vornehme Gesinnung, sein wohlwollendes Urteil über Menschen, seine Zurückhaltung gegenüber menschlichen Schwächen, als Schatten hervorragender Eigenschaften, erkennen. Mit ganz besonderer Verehrung sprach er von Pfiffner, dem früheren Chef der Generalsstabsabteilung und seinem Di-

visionär, der auf Sprechers militärische Ausbildung einen starken Einfluß ausgeübt hat. In wichtigen Fragen der Landesverteidigung überprüfte er sein eigenes Urteil immer an den Ansichten seines früheren Lehrers.

Diese dankbare Erinnerung an seine Vorgesetzten und seine treue Verehrung für diese weit über ihren Tod hinaus erscheint als einer seiner typischen Charakterzüge. Gewiß waren äußere Erscheinung und Wesensart dieseljenigen eines vornehmen Aristokraten im besten Sinne; wer ihm aber näher treten durfte, erkannte eine innere Bescheidenheit, die der kommenden Generation vorbildlich sein dürfte.

Schon mit 27 Jahren wurde Sprecher zum Infanterie-Hauptmann, mit 30 Jahren zum Generalstabsoffizier ernannt. Seine wirtschaftlich unabhängige Stellung erlaubte ihm, im Generalstabskorps weit mehr Dienst zu leisten, als das Gesetz vorschreibt. Das Soldatenblut seiner Vorfahren sollte in seinen Adern; die Vorgesetzten erkannten seine geistige Befähigung frühzeitig. Oberst Wieland qualifizierte ihn schon 1876, den Sechszigjährigen, als „vorzüglich zum Generalstabsoffizier geeignet“.

Die körperliche Leistungsfähigkeit und Bedürfnislosigkeit eines trainierten Gebirgslieutenants bewahrte er sich bis in sein hohes Alter; wer ihn im Aktivdienst im Engadin zu begleiten hatte, weiß davon zu erzählen.

Infolge dieser hohen Eigenschaften des Geistes, des Charakters und des Körpers wurde v. Sprecher auch frühzeitig als Lehrer in Generalstabskursen, als Leiter operativer Rekonnoiszerungen und zum Studium wichtiger Arbeiten der Kriegsvorbereitung verwendet.

1892 kommandierte er zum ersten Mal eine Generalstabschule; 1893 trug er uns die Militärgeographie der Schweiz und Mitteleuropa's vor. Diese Stunden waren für uns ein Erlebnis. Seine gründlichen Landes- und Sprachkenntnisse, der konzentrierte, formvollendete, jede Phrase vermeidendende Vortrag erfüllte uns schon damals mit der Verehrung, die er sich später in allen höheren Stellungen allgemein erworben hat.

Der Wahrheit getreu darf ich nicht verschweigen, daß diejenigen unter uns, die bei Gebirgsrekonnoiszerungen ihn zu begleiten hatten, vor seiner Marschfähigkeit, seiner persönlichen Bedürfnislosigkeit und seinen Anforderungen an unsre geistige Spannkraft zur schriftlichen Nacharbeit nach langen, anstrengenden Tagesmärchen einen geheimen Schrecken hatten. Er hat aber in uns die Liebe für das Gebirge und das Verständnis für den Krieg in diesem erweckt, wie kaum ein anderer Lehrer.

Der Heereinheitskommandant v. Sprecher verblieb nur ein Jahr im St. Gottardkommando. Das Kommando der alten 8. Division wurde Ende 1902 frei. Er,

als gründlicher Kenner von Land und Leuten im Tessin und Graubündens war der gegebene Führer dieser Gebirgstruppen, mit denen ihn noch ganz besonders sein Bündnerherz verband. 1902 führte er eine Manöverdivision gegen das alte 4. Armee-Korps und 1906 die 8. Division gegen die 4. am Nicken und während der nachfolgenden Korpsmanöver im Zürcher Oberlande.

Als sein damaliger Divisionsstabschef habe ich gründlichen Einblick bekommen in seine hohen Führereigenschaften. Gewiß beherrschte er das Generalstabsliche der höhern Truppenführung vollständig. Aber als Divisionär war v. Sprecher Führer, nicht Generalstabsler, der freie entschlüsselnde und entschlüsselnde Kommandant; nicht nur der Militärwissenschaftler, sondern der Künstler in der Führung, dessen nie versagende körperliche und geistige Frische, die Folge seiner stahlhartem Nerven, den Dienst in seinem Stabe zu einem hohen, freudigen Genuss gestaltete.

Im Frühjahr 1905 folgte er seinem verehrten früheren, heute noch in voller Gesundheit lebenden Lehrer Oberst Keller als Chef der Generalstabsabteilung. Der Entschluß zur Übernahme des höchsten Amtes, das unsere Armee im Frieden kennt, ist ihm nicht leicht geworden. Ehrgeiz war ihm sein Lebtag fremd; auch die Preisgabe seines bisherigen freien Lebens auf dem Gute der Väter spielte in seinem Denken nicht die ausschlaggebende Rolle. Einzig die Selbstprüfung: „Eigne ich mich für das Amt? Kann ich dem Lande die Dienste leisten, die es von dieser Stelle fordern muß?“ war für seinen Entschluß maßgebend. Nur mit wenigen vertrauten Offizieren hat er sich beraten; vor allem mit dem späteren General Wille.

Die 15 Jahre angestrengter Arbeit als Chef der Generalstabsabteilung wie als Generalstabschef der Armee haben sein Selbstvertrauen gerechtfertigt. Wenn Sprecher in der Arbeit und in der persönlichen Hingabe für sein Land nie müde wurde und seine geistige Spannkraft während dieser langen Zeit unvermindert erhalten blieb, so verdanken wir dies nicht zuletzt seiner treuen, selbstlosen Gattin, die auch in Bern das Haus zu einer Stätte der Ruhe und der Erholung zu gestalten wußte, und tiefes Verständnis dafür aufbrachte, daß der Gatte auf seinem hohen Posten vor allem dem Lande gehörte, demgegenüber die Familie zurücktreten mußte.

Wer das Glück hatte, im engern Sprecher'schen Familienkreis verkehren zu dürfen, sei es in Bern oder in Maienfeld, der erkannte rasch, daß die Zurückhaltung, die sich die Gattin nach außen auferlegte, nur äußerlich war; daß sie für die hohe Stellung ihres Lebensgefährten volles Verständnis hatte; die spärlichen Freuden des Hochgestellten freudig mitgenoß; die vielen Sorgen und den Kummer mittrug mit dem feinen Gefühl der liebenden Frau. Die uns gespendete Gastfreundschaft und

die vielen frohen Stunden im Sprecher'schen Familienkreise bleiben uns in dankbarer Erinnerung.

Vorbereitung und Hebung der Kriegsbereitschaft, Ausbildung des Generalstabskorps und der höheren Truppenführer sind die Hauptaufgaben eines Generalstabschefs. Mit dem inneren Feuer, das nur durch ein hohes Pflichtbewußtsein genährt auf Jahre hinaus durchzuhalten vermag, arbeitete sich v. Sprecher in seine neue Stellung hinein. In operativen Übungen und Rekognoszierungen hat er sich zur selbständigen Auffassung unserer Landesverteidigung durchgerungen, gleichzeitig uns Jüngere erzogen und in sein Denken eingeführt.

Aus seinen Studien erkannte er bald als seine wichtigste Aufgabe die Vorbereitung einer raschen, reibungslosen Mobilmachung. Seine und seiner Untergebenen große Arbeit hat in den ersten Augusttagen 1914 die Probe glänzend bestanden. Als schon am 1. August abends alle wichtigeren Grenzposten besetzt waren und vom 4. August an Zug um Zug mit geordnet mobilisierten Bataillonen, Batterien und Spezialtruppen von den Korpshammelsplänen an die Grenze rollten, genau nach Kriegsfahrplan, ohne eine einzige nennenswerte Störung, da haben wir Soldaten, aber auch das ganze Volk erkannt, daß unser Generalstab gute Friedensarbeit geleistet hatte.

Das Vertrauen zur Armeeleitung bemächtigte sich der ganzen Armee. Die kriegsführenden Staaten bekamen Respekt vor der kleinen Schweizerarmee und vertrauten auf deren Grenzschatz.

1907 nahm das Schweizervolk unsere heutige Militärorganisation an; sie brachte uns die jährlichen Wiederholungskurse und vermehrten Einfluß der oberen Führer. Nebst dem Chef des Eidg. Militärdepartements hatte Sprecher maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung des neuen Wehrgeheges.

Mit der neuen Truppenordnung 1912 kam auch organisatorisch zum Ausdruck, daß wir vorwiegend ein Gebirgsland sind; daß wir ohne Gebirgstruppen, ohne ausreichende Gebirgsausrüstung im Gebirge nicht leben und fechten können. Es genügt nicht, vom Schuh unseres Alpenwaldes in vaterländischer Begeisterung zu singen; wir müssen uns mit ihm zur Verteidigung der Heimat verbinden können. Die neue Truppenordnung hat uns befähigt, jahrelang auf hohem Berge Grenzwacht zu stehen. Das verdanken wir in erster Linie dem Einfluß Sprechers. Wenn er persönlich unsere Posten auf Röthel- und Dreisprachenspitze, am Umbrail, auf der Punta di Rims mit der Elastizität eines Jungen erstieg und inspizierte, dann empfand unsere Mannschaft Feiertagsstimmung. „Das ist er“, flüsterten sie einander mit stolzem Blick auf ihn zu.

Seine beinahe alle Gebiete menschlichen Wissens umfassende Bildung, sein Sinn für die Bedeutung aller, auch der kleinsten Details militärischer Ausbildung und Ausrüstung, seine unerschöpfbare Gründlichkeit und Arbeitskraft kamen in den Jahren vor der Mobilmachung nur Wenigen zum Bewußtsein; diese aber zwang seine ganze Persönlichkeit zu uneingeschränkter Verehrung.

1914. Am 4. August wurde Oberstkorpskommandant v. Sprecher auf Antrag des soeben gewählten Generals Wille zum Generalstabschef der Armee ernannt.

Beide nach Herkunft und Wesen in mancher Hinsicht verschieden, waren Eins in der hohen Pflichtauffassung; in der persönlichen Unterordnung gegenüber der großen Aufgabe, die ihnen auferlegt wurde. Beide waren erfüllt von gegenseitiger Achtung; beide haben sich in der Arbeit zu einer Einheit vereinigt, der wir die glückliche Durchführung unserer jahrelangen Grenzbewachung verdanken. Das fühlte auch der Soldat, der in einem Atemzug vom „General Wille — vom Sprecher“ sang. Wille und Sprecher werden auch in der Geschichte unserer Grenzbefestigung 1914/18 eine Einheit bleiben.

Während einer innerlich kritischen Zeit unserer Mobilmachung stand ich mit Beiden täglich im engen direkten dienstlichen Verkehr. Hier an der Bahre Sprechers bezeuge ich, daß beide vermöge ihrer hohen Dienstauffassung gut zusammen gearbeitet und sich ergänzt haben.

Freuen wir uns und danken wir von Herzen dem gütigen Schickhal, das uns in schwerer Zeit die beiden Männer, Wille und Sprecher, an die Spitze unserer Armee gestellt hat.

Im Sommer 1919, nach Abschluß der Mobilmachung, jetzt im 70. Lebensjahr stehend, durfte Oberstkorpskommandant v. Sprecher mit vollem Recht sein schweres Amt niederlegen. Er hatte seine Pflicht reichlich getan. Körperlich und geistig noch frisch, mit dem Herzen eines jungen Soldaten, hat er sich nach Maienfeld zurückgezogen; der Armee ist er bis in den Tod treu geblieben.

In stiller Verehrung und Liebe denkt heute jeder Wehrmann an den von uns geschiedenen Generalstabschef. Sein schönes Denkmal steht in den Herzen der Armee. Als deren Vertreter muß ich mir versagen, das Bild des Verewigten durch Anführung persönlicher Erlebnisse und Erinnerungen schon hier zu ergänzen, trotzdem der Mann, den wir soeben zum Grabe geleitet haben, während mehr als 25 Jahren mein treuester Ratgeber, mein bester und aufrichtigster väterlicher Freund, mein ideales Soldaten- und Menschenbild war.

Ich bin nur einer von den Vielen, auf die Sprecher einen maßgebenden Einfluß ausübte; nur einer von denen, die von Zeit zu Zeit nach Maienfeld wandern

durften, um sich Rat zu holen, um sich in wichtigen Fragen der Armee der Zustimmung des alten Chefs zu versichern, um die eigene Leidenschaft abzufühlen an der Abgeklärtheit des Mannes, der uns niemals menschliche Schwächen, niemals eigenmütiges Denken erkennen ließ.

Wie die änztere Erscheinung bleibt Sprecher auch in seiner innern Gestalt uns das Vorbild eines hoch über der Alltäglichkeit stehenden Menschen, Patrioten, Soldaten.

Oberstkorpskommandant v. Sprecher,
die Armee dankt Dir für Deine Lebensarbeit; sie nimmt an Deinem Grabe wohl
äußerlich Abschied von Dir;
im Herzen bleibst Du uns lebendig!



Oberstkorpskommandant Fr. Brügger.

Berehrte Trauerausfamilie!
Gehrte Trauerversammlung!

Nach den offiziellen Trauerreden zum Abschied von dem lieben Toten noch einen letzten Freundegegruß!

Einen Gruß von der großen Gesamtfamilie des ganzen Bündnervolkes, des katholischen und des protestantischen. Sie ist so eigen geartet, diese Familie, verschieden nach Konfession und Stamm und Sprache, und doch so eins in der Liebe zur räätischen Heimat.

Sprecher war ein tiefgläubiger Protestant, der es ernst nahm mit der Religion, mit der religio, die das Erdenleben mit der Ewigkeit verknüpft. Und weil er selber das so ernst nahm, deswegen verstand und würdigte er auch katholisches Glauben und Denken und Fühlen, und deswegen arbeitete und wirkte er auch gemeinsam mit den Katholiken für unser liebes Bündnerland. Wir Katholiken sind ihm dankbar dafür und sind stolz auf ihn.

Sprecher war ein besonderer Helfer und Förderer der protestantischen Lehranstalt Schiers im Prättigau, dieses Hörtes positiven Christentums. Aber zu gleicher Zeit half er auch mit bei der Wiederbelebung des fast schon ausgestorbenen Benediktiner

Klosters Disentis im Oberland. Dort blüht jetzt wieder, wie in Schiers, eine Schule, die mit Schiers wetteifert, um junge Bündner nicht bloß zu bilden, sondern auch religiös zu erziehen.

Wir Katholiken werden es nie vergessen, wie manhaft der junge Sprecher im Jahre 1880 im Großen Rat von Graubünden für das Kloster Disentis eintrat. Sein Wort vor Allem, überzeugt und überzeugend, bewog unsere protestantischen Grossratsmitglieder, daß auch sie willig und freundlich dem Kloster Disentis wieder aufzuhelfen. Sie haben es nicht zu bereuen, denn sie retteten damit eine uralte Stätte rhätischer Kultur. Im Jahre 1914 konnte das Kloster Disentis sein dreizehnhundertjähriges Jubiläum feiern. Und in dieser Stunde beten im Kloster droben dankbare Mönche das De profundis für ihren verstorbenen Wohltäter.

Auch wir, das ganze Bündner Volk, wir wollen treu und dankbar das Andenken eines großen Mannes und lieben Freundes ehren, und still für ihn beten, jeder nach seiner Weise.

Die Truppe, die einem toten Kameraden die letzte Ehre erweist, sie marschiert mit klingendem Spiel vom Grabe wieder zurück, auf's Neue dem Leben, dem Kampfe entgegen.

Auch wir wollen von diesem Ehrengrabe Abschied nehmen, nicht mit einem trostlosen Lebewohl, sondern mit einem gläubigen, hoffnungsfrohen — auf Wiedersehen!



I. ten Doornkaat Koolman,

Pfarrer zu Maienfeld.

Offenb. 14, 13: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Selig sind — so steht es im Anfang des Evangeliums zu lesen — selig sind, die da geistlich arm sind; selig sind, die da Leid tragen; selig sind, die da hungrig und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und selig sind, so heißt es am Schluß des Neuen Testaments, die Toten, die in dem Herrn sterben. Anfang und Ende dieses heiligen Buches reden von dem, was der Menschheit das höchste ist: Seligkeit, vollkommenes Glück, Glück im tiefsten, umfassendsten Sinn.

Seligkeit ist es, als vergängliches, kleines Geschöpf zu dem Vater im Himmel aufzuschauen zu dürfen, der auch uns kennt und sucht.

Seligkeit ist es, als irrender und sündiger Mensch in Christi Kreuz die Vergebung und das Heil zu finden für dieses und das zukünftige Leben.

Seligkeit ist es, durch den Geist von oben her geleitet und gestärkt zu werden im Kampf mit dem selbstsüchtigen „Ich“, aus der Schwachheit und Verzagtheit erheben zu werden zur Leidenschaft und Schaffensfreudigkeit eines rechten Christen.

Seligkeit ist es, im Herrn zu leben, und deshalb selig auch, die in dem Herrn sterben.

Von dieser Seligkeit hat der Heimgegangene etwas gewußt, sie ist der Untergrund seines Wesens gewesen. Von hier aus kam ihm die Kraft zum Wirken, von hier her auch die Selbstbescheidung und Unterordnung unter die Pflicht. Nur wer ein höheres Gesetz kennt, dem er unterworfen ist, vermag dem Gebot der Pflicht zu folgen, das einen Weg weist, der dem eigenen Wünschen und Verlangen entgegengeht.

Von dem Apostel Paulus hat man gesagt, daß man alle seine Worte, sein ganzes Wirken, sein Denken und Wollen im Lichte von Damaskus sehen muß. So kann nur der das uns entrissene Leben in seiner Fülle, in dem Reichtum der Gaben, mit seiner vielseitigen Tätigkeit recht erfassen, der auf den Schwerpunkt achtet, auf dem es ruht. „Mein Leben ist Christus.“ Diese Überzeugung, dieser Glaube an die Gnade Gottes in dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn muß ihm in jungen Jahren, wohl durch den Einfluß des frommen Elternhauses und die Berührung mit der Brüdergemeine, geschenkt sein. Wie jemand sagte, der ihm nahestand: „Mit zwanzig Jahren war Oberst v. Sprecher fertig“, so hat er in einem Alter, da Andere noch schwanken und suchen, wenn sie überhaupt suchen, den Grund gefunden, der seinen Ankern ewig hielte, „den Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“.

Wir können einen Menschen längere Zeit kennen, wir können mit ihm vertraut geworden sein und manches ernste Wort miteinander geredet haben, und doch blieb sein innerer Mensch uns verborgen, bis irgend ein Wort, das er sprach, eine Tat, die von ihm ausging, uns plötzlich sein inneres Wesen enthüllte. So ging es mir in diesen Tagen, als ich unter der Sonnenuhr am Sprecherhaus die oft gelesenen, aber wenig beachteten Worte sah: „Meine Zeit steht in Deinen Händen.“ Mein Leben ist Christus, das war der Schwerpunkt der Persönlichkeit. Meine Zeit steht in Deinen Händen, das war die Lösung für das Werk. Das konnte er auf sein Haus schreiben, der seine Lebenszeit als ein Geschenk Gottes annahm, als ein anvertrautes

Gut, mit dem er zu wuchern hatte, für das er seinem Gott Rechenschaft schuldete. Dies Psalmtwort durfte er sich aneignen, dessen Treue und Sorge Allem galt, den großen Aufgaben, zu denen Gott ihn rief, und dem engsten Familienkreis, in dem er seine Erholung und Lebensfreude fand, in dem er sein mitfühlendes, warmes Herz offenbarte. So lebend in der Verbundenheit mit Christus, so sich verantwortlich fühlend gegenüber dem allmächtigen Gott, hat er versucht, die rechte Stellung zu finden zur Welt und ihren Gütern.

In jenem denkwürdigen Vortrage vor der Jenenser Synode im Jahre 1922 bekennt er sich zur Freiheit eines Christenmenschen mit dem Pauluswort: „Ich habe es alles Macht, aber es kommt nicht alles; es ist mir alles erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“ (1. Cor. 6, 12). Und er fügt hinzu: „Das Letztere ist das schwerste. Wir sind in beständiger Gefahr, daß wir statt Herrscher über die natürliche Welt und ihre Gaben deren Knechte werden.“ Es war bei ihm nicht Phrasé, es war ihm, dem äußere Güter und Gaben zur Verfügung standen wie nur wenigen Sterblichen, ein Anliegen, innerlich frei zu bleiben. Mancher Zug der Einfachheit, manches, was ihm als Askese ausgelegt wurde, ist aus dieser großen Sorge um die innere Freiheit entsprungen.

Aber wie der Steuermann an seinem Ruder über das Schiff und die Wellen hinwegschaut und den Horizont mit den Augen sucht, so späht der Christ über allesirdische und unerhörliche, das ihn fesselt und hemmt, dem er zu Zeiten im Gehorsam gegen Gott seine besten Kräfte weiht, hinaus auf das ewige Ziel, die himmlische Berufung in Jesus Christus.

Wer in dem Bewußtsein lebte, „meine Zeit steht in Deinen Händen“, und „Christus ist mein Leben“, der kann auch in dem Herrn sterben. Dann reißen wohl mit jähem, schmerzlichem Ruck liebe Bände und Fäden, die uns mit der Außenwelt verknüpften, aber das Beste in uns, das aus Christus und mit Christus lebte, wird hineingezogen in den Kraftstrom, der von seiner Auferstehung ausgeht. Wir dürfen uns und unsere Lieben getrost der Führung des treuen Herrn überlassen, dem wir im Erdenseelen dienten. Die Gemeinschaft mit ihm bricht nicht ab, sie wird nur viel reicher und reiner, sie wird innerlicher und unser ganzes Wesen anfüllend. Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Hinweggefunkt ist die Mühsal der Erde, verklungen ist der Streit, getrostet ist das Leid. Ruhe, Erquickung, himmlisches Leben wird uns in Christus geschenkt. Dem Trauergesölge gleich, aber auch wie eine Schar von Zeugen ziehen die im Herrn getanen Werke mit den Seligen und bleiben ihr ewiger Besitz.

Wir aber schauen denen nach, die uns vorausgegangen sind, tränenden Auges zwar, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir schauen dem Führer und Freunde nach, der als ein hell schneidendes Licht uns voranleuchtete. Vereinsamt bleibt die Gattin, die den besten Freund ihres Lebens verlor. Die Kinder schauen dem Vater nach, der ihnen so unendlich viel gab und sprechen schmerzerfüllt Elija nach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“

Aller Schmerz und alle Sehnsucht aber münden ein in die trostvollen Worte: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Amen.

Zum Schluß verlas Pfarrer ten Doornkaat den ihm von der Familie übergebenen Lebenslauf:

Andreas Theophil Luzius Sprecher v. Bernegg war geboren zu Maienfeld am 27. April 1850 als einziges zu Jahren kommendes Kind erster Ehe des Landammann Anton Sprecher. Nachdem er anfänglich die Gemeindeschule in Maienfeld besucht hatte, erhielt er später seinen Unterricht in Lausanne, wo die Familie drei Jahre wohnte, und in Basel. Familienbeziehungen nach dem Bergell und Bergamo brachten auch die Erlernung der italienischen Sprache mit sich. Es war ihm nicht vergönnt, längere Hochschulfürdien zu machen, da er nach dem 1869 erfolgten Tode des Vaters nicht auszulang der Heimat fernbleiben durfte, wo seine Anwesenheit, hauptsächlich der Sorge für seine Halbgeschwister wegen, dringend erwünscht war. Immerhin besuchte er die Akademie in Tharandt (Sachsen) und die Universität Leipzig, wo er sich hauptsächlich naturwissenschaftlichen Studien widmete.

Die kurze Ehe des bei der Hochzeit noch nicht zweihundzwanzigjährigen mit der ältesten Tochter des späteren Bundesrats Bavier sollte für Sprecher zu einer frühen Schule des Leidens werden, da die junge Frau schon bald nach der Geburt eines Kindes von einer Lungenkrankheit ergriffen wurde. Es wurde ein anderthalbjähriger Aufenthalt auf der Insel Madeira notwendig, der aber keine Heilung brachte. Dann mußte der jugendliche Gatte die geliebte Gattin hinsiechen sehen, und mit fünfundzwanzig Jahren stand er wieder allein da. Er hat den furchtbaren Schlag lange nicht überwinden können.

Es versteht sich von selbst, daß ein so tüchtiger Mann schon früh von seinen Mitbürgern zu Ämtern herangezogen wurde, obschon er aus seiner entschieden konservativen Gesinnung nie ein Hehl machte. 1871 wurde er zuerst in den Gemeinderat

gewählt, dem er bis 1873 und dann von 1877 bis 1905 ununterbrochen angehörte, und zwar meistens als Gemeindepräsident oder Statthalter. Der Kirchgemeinde widmete er von 1877 bis 1905 sein Interesse und seine Dienste, indem er das Präsidium der Kirchenpflege führte. Dies war das einzige Gemeindeamt, das er nach seiner Rückkehr, von 1922 ab, wieder übernahm. Aber auch im Kreis und Bezirk wird man seiner langjährigen Tätigkeit noch lange mit Dank, vielleicht auch mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Schen gedenken; denn hier war ein Mann am Werk, der fest zu griff, auch wohl ein kräftiges Wort sprach, der nichts liegen ließ und der jederzeit für Jedermann zu sprechen war, mit einer Gesälligkeit, die keine Grenzen kannte, sobald er von der Berechtigung einer Sache überzeugt war. Eine Zeit lang saß er im Grossen Rat, auch im Kantonsgericht. Dagegen vermochte er, der nie Popularität gesucht hat, bei einer Wahl für den Nationalrat nicht durchzudringen. Erwähnenswert dürfte noch seine langjährige Tätigkeit in der Verwaltung der Rhätischen Bahn sein, wo er als Präsident des Verwaltungsrates die Eröffnung der Albulalinie leitete, ferner die mehr als fünfzigjährige Mitgliedschaft im Vorstand der Evangelischen Lehranstalt in Schiers, die ihm ganz besonders am Herzen lag.

Dieser Mann von so hohem Wissen und Können, von solcher Willenskraft und Leistungsfähigkeit musste auch als Offizier hervorragen. Seine hingebende Tätigkeit im Dienste des weiteren Vaterlandes ist aber im Gedächtnis des Schweizervolkes so fest verankert, daß sie hier nur angedeutet sein soll. Nur dem Gebote der Pflicht folgend fiedelte Sprecher in die Stadt über; ihm, der die Natur und seine Heimat Graubünden so sehr liebte, erschien das Stadtleben naturfremd. Seine Bücherei, auf deren Sammlung er viel Mühe verwendete, ersegte ihm vollauf die große Welt da draußen. Daß auch hier sein Bünden ihm an der ersten Stelle stand, davon zeugt die Abteilung Rætica, die mit den Sprachdenkmälern des Romanischen an Vollständigkeit ihresgleichen suchen dürfte.

Unermüdlich war Sprecher auf die Pflege seiner landwirtschaftlichen Grundstücke, seiner Neben-, des Gartens und der Obstbäume bedacht, wie er denn überhaupt im Grund und Boden die vornehmste Art des Besitzes sah. Wie freute er sich über das kaum zwei Jahre vor seinem Tode noch erworbene Berggut im Schaufigg, von wo er auf den alten Walserstieg im Fondan hinüberzah, von dem die Sprecher ihren Ausgang genommen.

Nachdem Sprecher zwölf Jahre Witwer gewesen, blühte ihm in einer zweiten Ehe, mit einer Nichte seines Schwiegervaters, ein neues Glück, das bis zu seinem Tode, also noch fast vierzig Jahre, andauerte. Dieses häusliche Glück gab ihm Kraft für die

immer schwerer werdenden Aufgaben, die mit dem Weltkrieg an den nun dem Greisenalter sich Nähern den herantraten. Gerade auch in diese Zeit fiel die lastende Sorge um einen eben der Schule entwachsene Sohn, der, zu den schönsten Hoffnungen berichtigend, dauernden Aufenthalt in Davos nehmen mußte. Es folgten neun Jahre des Hangens und Bangens, und als Siebzigjähriger mußte der Vater den Sohn in die Erde betten.

Die letzten Jahre seines Alters vergoldete eine heranwachsende Enkelschar, die die beiden Söhne und die beiden Töchter dem kinderliebenden Großvater ins Haus brachten. Eine letzte Freude war es ihm, den Stammhalter seines Geschlechts auf die Arme nehmen zu dürfen.

Mit Oberst Theophil v. Sprecher ist ein ganzer Mann, der Besten Einer im engern und weitern Vaterland von uns gegangen. Dem Vaterland war er viel, den Seinen Alles. Was man auch sagen mag, es gibt Lücken, die nicht auszufüllen sind. In Allem wußte er Rat, und dem Rat folgte die Tat. Für ihn war Arbeit das Leben. Genießen war nicht seine Sache. Und was ihn all das Schwere ertragen ließ, das Leben und Beruf ihm brachten, das war sein unerschütterlicher Christenglaube.

Wir aber wollen mit dem Heimgegangenen sprechen

(Bierbriges Gesangbuch Nr. 328, Vers 1:)

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende;
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschrunde und behende
Kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!“



464 20

